

# Trennung der Geschlechter : III.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 36

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237488>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus diesem innern Zwiespalt, der seiner geraden Natur antipathisch sein musste und wol auch an seiner Lebenskraft zehrte, hat ihn der Tod erlöst.

Die ernste Stimmung aller Derer, die am Leichenbegängniß theilnahmen und die Betheiligung aller Parteien an demselben zeigte, dass der Tod eine freundlich versöhnende Kraft besitzt. Ist es diesen Zeilen gelungen, das freundliche Bild des Hingegangenen für die Erinnerung und den Nachruf lebendiger zu gestalten, so ist ihr Zweck erfüllt. Denn sie sind aus vollem Herzen niedergeschrieben; mag das Urtheil über den Verstorbenen ein noch so verschiedenes sein, das ist mir doch Sache voller Ueberzeugung: Wir haben einen braven Mann begraben. Ich darf wol auch offen hinzufügen: „Und mir war er lieb!“ Hz.

### Trennung der Geschlechter.

(Eine nicht bloss pädagogische Streitfrage.)

#### III.

Hören wir nun einige Urtheile von solchen Pädagogen, die an städtischen gemischten Schulen hinreichende Erfahrungen gemacht haben. Der verstorbene Seminardirektor Scholz, der jahrelang der gemischten Stadtschule in Neisse vorgestanden, äussert sich in seiner Jubiläumsschrift wie folgt:

„Ueberausgesreich war der Einfluss der Mädchen auf die Knaben. Es ist mir nicht vorgekommen, dass der Anstand verletzt worden wäre. Die rohen Ausbrüche der Knabennatur wurden durch die gesittete Haltung der Mädchen gemildert. Die Vorurtheile mancher Eltern der höhern Stände, dass der milde Sinn ihrer Tochter durch die wilde Natur der Knaben aus den verschiedenen Ständen in der Schule gefährdet werden möchte, schwanden von Jahr zu Jahr. Dass nicht auch einzelne lose Vögel unter den Knaben gewesen seien, welche die Grenzen des Zulässigen zu überschreiten versuchten, will ich nicht in Abrede stellen; aber diese Neckereien prallten an dem ernsten Sinn der Mädchen ab. Ja ich könnte Namen von ehemaligen Schülerinnen nennen, die durch ihre Haltung, gleich einer Priesterin, den kecksten Knaben Achtung einflössten. . . . Wenn Söhne und Töchter an demselben Tische in der Familie gespeist werden, Männer und Frauen, Jungfrauen und Jünglinge in der Kirche zur gemeinschaftlichen Erbauung sich versammeln: warum sollen in der Schule Knaben und Mädchen in gesonderten Räumen unterrichtet werden? . . . . Wenn Lehrer aus Gründen der Sittlichkeit die Trennung der Geschlechter in unsern Volksschulen für nothwendig, für pädagogisch richtig und heilsam halten, so beweisen sie damit die Ohnmacht ihrer Wirksamkeit und stellen sich selbst ein Armuthszeugniss aus. Erblicken Eltern in dem Zusammenleben von Knaben und Mädchen in der Schule eine Gefahr für die Entwicklung des Geschlechtstriebes und dadurch für die Sittlichkeit ihrer Kinder, so zweifeln sie selbst an der Reinheit des Sinnes derselben oder schliessen von sich auf ihre Kinder.“

„Freilich“ fügt E. Sack hinzu, „sind solche Zeugnisse aus Deutschland ziemlich selten, indem dort, abgesehen vom Lande, beinahe überall die Scheidung der Geschlechter durchgeführt ist. Bemerkenswerth ist, dass die Konferenz, welche im Auftrag des Ministers Falk im August 1873 über das mittlere und höhere Mädchenschulwesen verhandelte, die Frage, ob eine Trennung der Geschlechter wünschenswerth oder nothwendig sei, gar nicht in den Kreis ihrer Erörterungen zog. Die Trennung der Geschlechter wurde als selbstverständlich vorausgesetzt; die Konferenz wagte es sogar, als Grundsatz aufzustellen, „dass die vollständig organisirte höhere Mädchenschule ihre Schülerinnen vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 16. Lebensjahre beansprucht“. Das ist auch eines der zahlreichen Beispiele für die alte Erfahrung, wie unendlich oberflächlich solche Konferenzen arbeiten, wie leicht Staatspädagogen die wichtigsten Fragen der Pädagogik

behandeln und entscheiden. Glücklicherweise haben sie nicht das letzte Wort zu sprechen und um ihre Resolutionen kümmernt sich weder die Wissenschaft, noch das Leben.“

Angesichts der reaktionären Strömung, die seit dem Kriege in sozialen Fragen durch Deutschland geht, ist es begreiflich, dass auch die Standeschulen munter aufblühen; denn die Ausdrücke Volksschule, Mittel- und höhere Schule bedeuten nicht etwa verschiedene auf einanderfolgende Stufen, sondern parallel neben einander herlaufende Anstalten für das „Volk“, den „Mittelstand“ und „die höhern Stände“. Dem gleichen Zug der Zeit entspricht auch die strenge Scheidung der Geschlechter in den Schulen. Wenden wir uns daher einem Lande zu, dessen Verhältnisse und Bestrebungen den unsrigen mehr entsprechen, und dessen pädagogische Grundsätze daher auch mehr Anspruch auf unser Zutrauen haben — auf die in jugendlicher Kraft aufblühende Union. „Dort wendet sich die Waagschale der Entscheidung unverkennbar zu Gunsten des Gemeinschaftssystems. Nur in den ältern Städten, wie Boston, New-York, Philadelphia ist noch die Mehrheit der Schulen bei dem System der Trennung geblieben, theils mit Rücksicht auf die dafür eingerichteten Baulichkeiten, theils in Anhänglichkeit an alte Vorurtheile, welche aber sichtlich zu schwinden beginnen. In der Mehrzahl der Städte des Nordens dagegen ist in den öffentlichen Schulen (den sogen. freien Volksschulen) das Gemeinschaftssystem angenommen. In den westlichen Städten ist die Vereinigung durch den ganzen Schulunterricht durchgeführt bis zu dem Stadium der Reife für die Universität (zu welcher die Frauen Zutritt haben). Nirgends hat die Gemeinschaftsschule etwas von dem Gebiete eingebüsst, welches sie von Alters her inne hatte: an vielen Punkten dringt sie vorwärts in alte Gebiete der Sonderschule. Ihre Vertheidiger können sich rühmen, kaum einen Gegner im Lager der Schulmänner zu zählen, welche das Gemeinschaftssystem aus praktischer Erfahrung kennen, während die Zahl der Freunde dieses Systems fortwährend zu wachsen scheint. Ja sie behaupten, dass ihnen Niemand vorgekommen sei, der nicht nach kurzem Aufenthalte in den Anstalten des Gemeinschaftssystems von seiner Abneigung dagegen bekehrt worden sei.“

In der Union bestehen, wie in England, sog. Colleges, d. h. Akademien, mit denen die nöthigen Mittelschulen organisch verbunden (gewöhnlich mit Pensionseinrichtungen) sind. In einer grosser Zahl dieser Colleges werden Knaben und Mädchen gemeinschaftlich erzogen, und es haben also die Lehrer solcher Schulen seit vielen Jahren Gelegenheit gehabt, den Einfluss des Zusammenlebens der beiden Geschlechter durch alle Stadien des Jugendalters zu beobachten. Aus mehreren übereinstimmenden Zeugnissen hervorragender Schulmänner haben wir Folgendes hervor von Dr. Fairchild, welcher dem Oberlin-College 7 Jahre lang als Schüler, 25 Jahre lang als Lehrer und Direktor angehörte:

„Auf die Frage, ob die Mädchen einen besondern Schulkursus nöthig haben, der speziell ihrem Naturell und ihrer künftigen Thätigkeit angepasst ist, erwidere ich: Das System unserer Schule ist niemals davon ausgegangen, dass Männer und Frauen in ihrer geistigen Begabung durchaus gleich angelegt seien, oder dass sie natur- oder ordnungsmässig dieselbe Stellung in ihrer Lebensarbeit einnehmen sollen. Die in unserer Anstalt gewährte Erziehung ist eine allgemeine, keine Berufsbildung. Die Natur der Frau wird den gegebenen Lehrstoff sich aneignen für ihre Bedürfnisse und nach ihren eigenen Verhältnissen. Junge Männer und Frauen sitzen an demselben Tisch und geniessen dieselbe Nahrung, und wir nehmen nicht an, dass die Lebenskräfte nicht im Stande sein sollten, aus dem gemeinsamen Material dasjenige Gewebe an Knochen, Muskeln und Nerven herauszuarbeiten, was zu jeder Konstitution gehört.

„Man hat die Besorgniss gehegt, es würde der Charakter auf der einen oder andern Seite verschlechtert

werden, junge Männer würden läppisch und weibisch, Mädchen würden roh und jungenhaft werden.

„Allein es ist thatsächlich falsch, dass junge Männer ihre männlichen Charaktereigenschaften verlieren sollen durch einen geeigneten Umgang mit gebildeten jungen Frauen. Es ist vielmehr die Gemeinschaft die natürliche Atmosphäre zur Entwicklung der höhern Eigenschaften des Mannes, Hochherzigkeit, Edelsinn, wirklich Ritterlichkeit und Ernst. Diesen höhern Eigenschaften ordnet sich die sinnliche Seite unter. Wir haben darin den sichersten Weg gefunden, aus Knaben Männer, aus Raufbolden Gentlemen zu machen.“

## II: Militärisch-pädagogische Briefe.

### V.

Lieber „Beobachter“!

Der Schulkurs neigt sich seinem Ende entgegen, und so sieht man denn hier und da den armen Rekruten in einer Ecke stehen, geheime Rechnungen mit seinem Geldbeutel abschliessend. Aus seinen Gesichtszügen spricht nur allzu deutlich der Schmerz über die karge Lehrerbesoldung, wie sie in den meisten Kantonen leider noch besteht. Trotz alledem und ungeachtet der vielen Arbeit könntest Du doch oft die heitersten Szenen mit anschauen, wenn Du so am Abend, „wenn die Luft wird kühl und dunkel“, in gewisse Zimmer treten würdest. Es gibt auch bei uns wie anderswo Leute, die ihre Kameraden durch allerlei bunte Einfälle zu beleben wissen: Da improvisirt der Eine ein paar leichte Verse, ein Anderer pfeift wie eine Amsel, ein Dritter bläut mit seiner eigenen Mundtrompete den schwermüthigsten Passus irgend eines Heldenliedes wie z. B. „Der Jungknab' zog zum Kriege“ etc.; ein Jeder aber im Zimmer wirft sein Scherflein in die gemüthliche Brandung hinein, Produktionen der verschiedensten Kunstgenres steigen und so gestaltet sich denn oft und vor Allem die Zeit vor der Nachtruhe zum lebensheitersten Bild.

Es lässt sich kaum beschreiben, wie angenehm das Verhältniss ist, mit Leuten beisammen zu sein, die alle dasselbe Loos theilen, dieselbe Kaffeebrüh', dieselbe Fleischsuppe, denselben Schritt und Tritt! Diese Gemeinsamkeit bindet und gibt unserem Leben einen gewissen Reiz. Der gegenseitige Austausch der Gedanken und Stimmungen bringt die Leute auch verschiedener Ansichten einander näher und lässt Freundschaften schliessen, die ihre gute Wirkung auch in spätern Tagen haben werden.

Aber die Gemüthlichkeit soll ihr Reich erweitern, nicht bloss die Zimmergenossen, sondern das ganze Bataillon erfassen. Und so geschah es. Letzte Woche versammelte sich die Grosszahl desselben, Offiziere und Rekruten in der Burgvogtei zu einer gemüthlichen Abendunterhaltung. Das Leben gestaltete sich bei Musik, Gesang und Bier so reich und schön, dass das Abendverlesen um eine halbe Stunde verschoben wurde, und wir konnten also das Terrain noch um so viel länger benutzen. Wir sind unserem verehrten Schulkommando dankbar, dass es zu dieser Zusammenkunft Anlass gegeben hat, und wünschten nur, dass solche Zusammenkünfte sich wiederholten. Die zahlreiche Theilnahme mag ihm ein Beweis sein, dass das Bedürfniss zu Derlei vorhanden ist und auch empfunden wird.

Solche Augenblicke sind wirklich werthvoll, nicht bloss deshalb, weil sie der Verbrüderung unter dem Soldaten Vorschub leisten; auch zwischen Offizieren und Soldaten engt sich die Kluft, und es ist für den einfachen Soldaten immer wolthuend, wenn sie ihm nicht zu fühlbar gemacht wird.

Der Dienst an und für sich muthet natürlich die verschiedenen Personen verschieden an und viele finden, das schönste davon sei der grosse Urlaub gewesen; trotz abgeschliffener Sohlen habe man da den Weg zu den Seinen (oder zu der Seinigen) gefunden. Ein Jeder muss nun aber

doch den Dienst bestehen und da ist es nur vernünftig, wenn man sich möglichst schickt und einmal begreift, dass andere Leute ihn auch thun müssen. Wer ihn mit Willen thut, der findet da und dort eine Poesie, wo der andere eben nicht; und der Bilder anziehende, die freilich im Ernstfall ein dunkleres Colorit annehmen, beleben seinen Sinn: so ein Bivouak, wie wir letzten Samstag eines durchmachten, oder ein Häuserabsuchen zur Marschsicherung der Truppe, auch etwa das Wachestehen. Wenn sich der Eine oder Andere gerade gern an das Hauffsche Liedchen erinnert: „Steh' ich in finst'rer Mitternacht . . .“, hier hat er volle Zeit dazu.

Aber auch abgesehen von diesen Bildern, die dem Rekruten den Dienst erträglich machen helfen, thut es ungleich mehr der in ihm stets wach sein sollende Gedanke an den erweiterten Wirkungskreis, der ihm durch diese militärische Schulung werden wird, an die Aufgabe der Heranbildung der Jugend zum Wehrdienst, deren treue Vollführung vor Allem eine patriotische That genannt zu werden verdient; und dieser patriotische Zweck der Lehrerrekрутenschule war es eben, den Herr Pfarrer Altherr in seiner Sonntagsrede hervorhob und den er der prosaischen Seite einer Rekrutenschule gegenüber stellte; er that das an der Hand des Wortes: „Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“ Die kriegerischen Vorbereitungen der Grossstaaten um uns her, die verbesserte Militärorganisation, die Umarmungen der Fürsten, die unheimliche Stille; Alles deutet auf ein nochmaliges gewaltigeres Völkerringen, im Nothfalle müsste auch die Schweiz ihren Mann in's Feld stellen, um einzustehen für ein Grosses: für die schöne Heimath, für das freie Wort, für die Souveränität des Volkes. Dem Lehrer erwachse nach dieser Seite die Aufgabe, der vielfach vernachlässigten Körpererziehung aufzuhelfen, die Schweizerknaben an Zucht, Ordnung und Hingabe zu gewöhnen, damit ein Geschlecht erstehe, das für körperliche Anstrengungen gekräftigt und abgehärtet sei; daher die Loosung: Lasst eure Lenden umgürtet sein; aber auch: Lasst eure Lichter brennen! Die Intelligenz sei eine Macht; die Schule ein Wachtposten gegen alles Gemeine, gegen alle Verweichlichung, gegen althergebrachte Vorurtheile, gegen Nacht und Irrthum; der Lehrer bleibe wachsam und treu auf seinem Posten; freilich brauche es oft viel idealen Sinn, da seine Arbeit mühevoll und vielfach gering taxirt und belohnt sei. Herr Pfarrer Altherr schloss mit einem Blick auf den grossen Tag der allgemeinen Volkswohlfahrt und der hohen Friedenswerke.

Ja, ja, man sollte meinen, die Völker näherten sich brüderlich; aber eben, das Gesetz ist streng, es verleiht nur Sieg dem Stärkern, der Ohnmächtige wird gestrichen aus der Liste der Lebendigen; daher Vaterland und Kraftentfaltung! Alles ist nun vorbereitet, um das Turnen in den Kreis des Wehrsystems und dadurch dieses selbst wieder in das grosse Ganze einer geordneten Volkserziehung einzufügen: Dank den Männern, die mit Einsicht und Energie den Weg hiezu ebneten.

Ich schliesse diesen Brief mit einem Wort unseres verehrten Prof. Dr. Albert Lange: „In der Erziehung muss immer die Erziehung die Hauptsache bleiben; es darf aber auch bis zu einem gewissen Grade von dem ohnehin niemals rein darzustellenden abstrakten Ideale zu Gunsten der konkreten Aufgaben des staatlichen Lebens abgewichen werden.“

Unsere Aufgabe wird um so glücklicher gelöst sein, je mehr es gelingt, gerade in der Vorbereitung auf den Kriegsdienst ein allgemein pädagogisches Element und innerhalb der rein erzieherischen Thätigkeit, ein dem Wehrsystem dienendes herauszufinden und diese beiden Elemente zu einem neuen, einheitlichen Lebenskeim für den Turnunterricht der Jugend zu verschmelzen.